

# Glaubens Bote

Dezember 2012  
23. Jahrgang Nr. 493  
Röm. Kath. Pfarramt  
Temeswar-  
Elisabethstadt

\*\*\*\*\*

## ADVENT UND WEIHNACHTEN

### SCHILFROHR ODER EICHBAUM

Christus lobt Johannes den Täufer. Warum? Er ist kein Schilfrohr, das vom Winde hin und her bewegt wird und das heißt: Er ist kein Mann, der sich jeder herrschenden Meinung beugt. Er kapituliert nicht feige vor den Mächtigen, denn er ist ein Mann der Überzeugungstreue. Darin bleibt er unbeugsam, lieber lässt er sich ins Gefängnis werfen. Johannes ist ein Mann mit Rückgrat und des Lebensernstes. Das tritt auch nach außen in Erscheinung: Sein Kleid besteht aus rauen Kamelshaaren und seine Nahrung ist wilder Honig und geröstete Heuschrecken. Zugleich ist er ein Gottesmann, der die Ankunft des Erlösers vorbereitet. Selbst im Gefängnis betrauert er nicht sein junges Leben, das im Kerker dahinsiecht. Er ist nicht um sein eigenes Schicksal besorgt, sondern nur darum, dass Christus als der, der da kommen soll, anerkannt wird. Wahrlich, Johannes ist eine herrliche Adventsgestalt und die ergreifende Illustration zum Pauluswort: "Die Stunde ist da, vom Schlafe aufzustehn. Lasst uns wie am Tage ehrbar wandeln, nicht in Schwelgereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifung."

Von dieser Adventsgestalt muss auch etwas auf uns übergehen, wollen wir, kraft der Mahnung des Apostels, "nicht als Toren, sondern als Weise wandeln." Wenn es um die Christusbotschaft geht, dürfen wir keine Schilfrohre sein. Ihn haben sich viele zum Vorbild genommen und sind heldenhaft in seine Fußstapfen getreten. - Da lebte um 370 zu Cäsarea der Bischof Basilius. Es war eine sturmbewegte Zeit. Der arianische Kaiser Valens (364-378) versuchte die katholische Kirche auszurotten. Er schreckte vor keiner Gewalttat zurück. In Konstantinopel ließ er 80 katholische Priester auf einem Schiff verbrennen. Nun zog er durchs Reich, um seine Verordnungen persönlich durchzudrücken. Der hl. Gregor schreibt: "Alle Nichtarianer zitterten vor dem hagelgeschwängerten und verderbendräuenden Gewölk, das jede Kirche vernichtete, auf die es niederfiel."

So kam der Kaiser auch in die Nähe des Bischofs Basilius. Er wollte den Bischof einschüchtern. Deshalb sandte er den Obersten seiner Leibgarde, Modestus, zu Basilius. Dieser hatte das Todesurteil an 80 Priestern vollzogen. Rücksichtslos herrschte er den Bischof an: "Warum folgst du nicht der Religion deines Kaisers?" "Weil mein König es mir verbietet", war die Antwort. "Aber was gilt dir der Kaiser?" schrie Modestus. Kühl antwortete Basilius: "Bei diesem Befehl"

in dem Kinde von Bethlehem die unsichtbare Liebe Gottes geradezu materialisiert. Das Christkind in der Krippe ist die Materialisation der Liebe Gottes auf Erden. Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn ist überzeugt: "Wahre Liebe - das ist der Gruß des Himmels an die Erde!" Jedes Weihnachtsfest, das wir feiern, ist auch ein Gruß des Himmels an uns Menschen.

Wenn Christus nicht in diese Welt gekommen wäre, wie würde sie wohl aussehen? Eine Landschaft ohne Sonne ist eine eisige, polardunkle Landschaft. Ohne die Liebe Christi, die von Bethlehem den Ausgang genommen und im Laufe der Geschichte so viele Menschen entflammt hat, gäbe es keine Menschenrechte, wären keine Waisenhäuser, keine Altersheime, keine karitative Einrichtungen. Sie alle und vorzüglich die Würde des Menschen sind Schöpfungen, inspiriert von der Liebe Christi.

Wie handeln Menschen ohne Liebe im Herzen? Sie missachten die Menschenrechte, töten sogenanntes "lebensunwertes Leben", führen Raubkriege, errichten Konzentrations- und Deportiertenlager, beuten aus, versklaven Menschen, verüben Terrorakte und errichten die Diktatur der Starken über die Schwachen. Urheber solcher Taten sind Menschen, die sich nicht von der Liebe, die aus dem Stall von Bethlehem ihren Anfang nahm, berühren lassen. Wenn diese Liebe auf Erden erlischt, herrscht eisige Polarkälte, nicht nur an beiden Polen der Erde, sogar auch am Äquator.

Am Weihnachtsfest ist die Sonne der Liebe am Menschenfirmament aufgegangen. Was bewirkt sie? - Ein Mann wohnte am See, ein anderer alter Mann am Waldrand. Im Herbst wurde der Mann am See krank. Da kam der Mann vom Wald und brachte ihm ein kostbares Geschenk. Der Kranke freute sich darüber und wurde bald gesund. Zur Weihnachtszeit erkrankte der Mann vom Waldesrand. Jetzt war es umgekehrt. Der alte Mann vom See besuchte täglich den Kranken und brachte auch ihm immer ein Geschenk. Es war genau dasselbe Geschenk, das der Mann vom Waldesrand ihm im Herbst gebracht hatte. Der Mann wurde ebenfalls wieder gesund. Beide wanderten nun oft am Waldesrand und am Seeufer entlang. Das Geschenk, das sie einander brachten, war um kein Geld zu kaufen. Sie trugen es nicht bei sich, sondern in sich. So ging es nicht verloren. Es war kostbarer als Handelsware, denn es war Freundschaft und Liebe.

Weihnachtsmenschen besitzen dieses kostbare Geschenk und beschenken andere damit. Jim und Della besaßen es. Die zwei alten Männer auch. Öffnen wir unser Herz der Weihnachtsbotschaft, dann erhalten auch wir es. Der Dichter J. Kerner umreißt es: "Weiß nicht, woher ich bin gekommen; weiß nicht, wohin ich werd' genommen. Doch weiß ich fest, dass ob mir ist eine Liebe, die mich nie vergisst!"

Wünsche allen Lesern: Fröhliche, mit Liebe erfüllte, Weihnachten!

Ignaz Bernhard Fischer

## DAS KOSTBARSTE GESCHENK

nicht mehr als jeder andere Mensch auch. "Fassungslos über den Freimut des Bischofs, drohte Modestus: "Fürchtest du die Strafen nicht, die ich über dich verhängen kann?" "Welche Strafen?" fragte der Bischof mit gelassenem Spott. Der Oberste der Leibgarde trumpfte auf: "Einziehung deines Vermögens, Verbannung, Kerker und Tod!" Der Bedrohte antwortete unbeeindruckt: "Komm mit anderen Dingen, diese treffen mich nicht. Du willst mein Vermögen? Nimm dieses abgenutzte Kleid und meine Bücher, Mehr besitze ich nicht. Du willst mich verbannen? Überall finde ich meine Heimat und meinen Gott. Und Tod und Marter? Das sind für mich Wohltäter. Sie senden mich zu Gott, für den ich lebe, dem ich diene und nach dem ich mich sehne." Modestus war wie betäubt. Tonlos sagte er: "So hat noch niemand mit mir gesprochen: "Du bist wohl auch noch nicht auf einen katholischen Bischof gestoßen", sagte Basilius.

Der Kaiser wagte sich nicht an diesen Bischof und zog ab. Basilius erklärte: "Ich bin wie ein Fels, an dem sich die Wogen des Irrtums brechen, ein Fels, der hinter sich das ganze Ufer schützt." Aber in der Meinung, von sich zu stolz gesprochen zu haben, korrigierte er sich sofort. Demütig bekannte er nun: "Ich bin nur ein nutzloser Dünen sand, den der Wille des Allmächtigen als Damm dem wilden Rasen des sturmbewegten Ozeans entgegengeworfen hat." Wir erkennen sofort seine Geistesverwandtschaft mit Johannes dem Täufer. Dieser "Rufer in der Wüste" bekannte auch demütig: "Er (Christus) muss wachsen und ich abnehmen."

Wir dürfen keine Schilfrohre sein, die ihre Glaubensüberzeugung preisgeben wenn es Vor- oder Nachteile bringt. Wo es um Gott und Christus geht, sollen wir nicht dem Schilfrohr, sondern dem Eichenbaum gleichen. "Schau mich an", sprach in einer Parabel das Schilfrohr im Teich zum Eichbaum, der am Ufer stand. Gerade hatte er schwer mit einem Sturm zu kämpfen. Die Äste ächzten unter dieser Belastung. Das Schilfrohr sagte: "Ich verliere im Sturm keine Blätter wie du, und während deine Zweige geschüttelt und gebogen werden, bleibe ich in Ruhe. Ich lasse mich vom Winde drehen, wie er will. Ich beuge mich und stehe nachher wieder auf. Mach es wie ich, du wirst es dann viel leichter haben." Denken und sprechen nicht viele von uns so? Der Eichbaum erwiderte: "Sicher, du hast es im Leben viel leichter als ich. Aber welchen Nutzen bringst du? Die Menschen verwenden dich nicht zum Bau ihrer Häuser und gebrauchen dich auch nicht als Material für Statuen und Truhen zu schnitzen. Dazu benötigen sie härteren Stoff als dich."

Gott schnitzt seine Heiligen, die den Himmel bevölkern sollen, nicht aus "Schilfrohrmenschen", sondern aus "Eichenmenschen" wie Johannes und Basilius. Die Adventszeit ist dazu da, dass wir uns prüfen, aus welchem Holz wir uns selbst schnitzen. In unserer Glaubensüberzeugung sollen wir zu Eichbäumen heranwachsen.

Ignaz Bernhard Fischer

Das Weihnachtsfest ist das Fest der wahren Liebe. Wie aber sieht die wahre Liebe bei uns Menschen aus? Da waren zwei junge Eheleute: Jim und Della. Ihre Liebe zueinander war ungleich größer als der Inhalt ihres Geldbeutels, denn er betrug nur zwei Dollar. Und Weihnachten stand vor der Tür. Wie sollten sie einander beschenken? Doch Liebe macht erfinderisch. Jim's Stolz und Reichtum war eine goldene Uhr, seit Generationen vererbt, ein wahres Prunkstück. Della's Reichtum bestand in ihrer prächtigen blonden Haarfülle, die bis zu den Knien reichte. Darauf war sie stolz. Sie verkaufte ihr prachtvolles Haar für 20 Dollar und erwarb um diesen Preis eine platingoldene Uhrkette als Ersatz für Jim's schmutzige Lederband. Ohne Wissen von Della verkaufte Jim seine Uhr und erwarb für Della's Haarpracht eine Garnitur Schildplattkämmen, mit echten Steinen besetzt. Die Überraschung beider am Heiligen Abend war groß. Jim hatte für die platingoldene Uhrkette keine Uhr mehr und Della hatte für die Schildplattkämmen kein Haar mehr. Jim sagte: "Wir wollen die Weihnachtsgeschenke aufbewahren, denn sie sind zu schön, als dass wir sie jetzt gebrauchen können."

In diesen Geschenken wird offenbar, was wahre Liebe ist: Das Sich-einlassen in die Wirklichkeit des anderen. Ihre gemeinsame Wirklichkeit war die Armut. Sie hatten nichts als nur sich einander. Aber gerade darum gaben sie mehr als andere, die aus vollem Geldbeutel schöpfen konnten. Das letzte Persönliche, eine seltene Haarpracht und eine wertvolle, an sich unveräußerliche Uhr, wurden zum Zeichen der wahren Liebe. Die Geschenke besagten: Ich habe dich lieb, ich gebe dir mein Alles. Und was ich besitze, ist nichts im Vergleich zu dem Wert, der du mir bist! "Wir können es uns leicht vorstellen, dass eine Ehe, von diesem kostbaren Band der Liebe umschlungen, ein ganzes Leben hindurch hält.

Gibt es eine wahre, selbstlose Liebe im täglichen Leben? Viele zweifeln daran, denn zu oft wird die Liebe missbraucht. Politiker, Erbschleicher, Verführer, - alle reden von Liebe, dabei ist es nackter Egoismus. Eine enttäuschte Frau erklärte: "Wahre Liebe gibt es nur in Romanen." Stimmt das? Nein, es gibt die echte, große und wahre Liebe. Der erste Weihnachtstag hat sie uns offenbart. Gottes Sohn hat auf die Herrlichkeit des Himmels verzichtet und hat dafür die Sterblichkeit der Welt eingetauscht. Welchen Nutzen hatte er davon? Wir handeln doch nur, wenn etwas Vorteilhaftes für uns herauskommt. Für ihn schaute nichts Vorteilhaftes heraus. Wir sind Sünder, oft gottvergessen und leben in Feindschaft mit Gott. Nun erscheint der Sohn Gottes in unserer Welt, aber nicht mit Macht und Herrlichkeit eines Weltherrschers, sondern als hilfloses kleines Kind. ER nimmt das Schicksal des kleinen Mannes auf sich und lebt mit Arbeit in Armut. Und er ist bereit, das letzte und wertvollste Gut des Menschen, sein Leben für uns am Kreuz zu opfern. Am ersten Weihnachtstag hat sich